



‘Abstraktion und Einfühlung’

Karin Christiansen, Bernd Aury, Henry Stöcker

Malerei, Grafik, Skulptur

21.08. – 25.09.2010

Ausstellungsrede: 20.08.2010, 20:00 Uhr, Petra Hornung

Galerie Alte Schule Adlershof

Sehr geehrte Gäste, liebe Karin Christiansen, lieber Bernd Aury, lieber Henry Stöcker, liebe Nora, liebe Doris Thyrolph, die direkt aus ihrem Urlaub zu uns gekommen ist, - schön, dass Sie alle heute Abend hier sind!

Sehr verehrte Gäste, es ist vollbracht!

Das war ein hartes Stück Arbeit. Und vielmehr war es natürlich eine unendliche Freude; 3 Künstler mit ausgesprochenen individuellen, unterschiedlichen Positionen – zusammenzubringen, in diesen schönen Räumen- eine Herausforderung!

Es gab im Grunde keine lange Zeit der Planung – so wie das üblich ist.

Es gab einen plötzlichen Freiraum für einen Ausstellungsvorschlag: also, das kam uns gelegen; Jana Slawinski und ich wollten lange schon, dass die monumentalen Arbeiten von Bernd Aury in ihrer absoluten Besonderheit – einen guten Platz bekommen, um ihre Präsenz ausleben zu können.

Ich zudem für meinen Teil hatte die großen Gipsarbeiten von Stöcker gesehen, und bin seitdem beseelt von dem Gedanken eine Ausstellung mit denen zu machen. Und – wenn der Künstler Lust hätte... hier dabei zu sein... wie wunderbar

Jana war von den Arbeiten der Künstlerin, Karin Christiansen der sie erst kürzlich begegnet war, so beeindruckt, dass sie ‘mit ins Boot’ musste. Ich selber habe eine unglaubliche Hochachtung vor Künstlern wie Karin Christiansen, die im „Westen“, und das ist absolut erwähnenswert, ihre Haltung gegen alle Unbilden des Kunstmarktes behauptet, zumal es sich zudem um ein sehr dichtes figürliches Werk handelt.

Hier nun haben wir also das Thema pur: „Abstraktion und Einfühlung“; der Stoff aus dem die Träume sind. Das ist generell so. Worringer, der gute alte Kunsthistoriker hat unter diesem Thema um die Jahrhundertwende herum seine Dissertation veröffentlicht. Um mit diesem psychologischen Erklärungsmodell die abendländische Kunstentwicklung zu erklären. Das hat damals mächtige Wellen geschlagen. Eines aber steht fest und hat nichts von seiner Gültigkeit verloren; Abstraktion und Einfühlung sind keine Antipoden. Abstraktion ist immer eine Art Graduierung, die der Einfühlung ein eigenes Maß setzt. Das jeweilige Maß formuliert dann im Grunde die Unterschiedlichkeit der Kunstauffassung. So wie wir es hier geradezu exzellent erleben dürfen. In dieser Qualität und Souveränität, können sich die Werke in ihrer Unterschiedlichkeit im Nebeneinander steigern oder entwerten....

Sie steigern sich und ergeben jene Spannung, von der ich sagen möchte, sie gefällt mir...

Das Bildermalen ist für Karin Christiansen ihr Leben lang- eine Art zu tiefster Gegenwehr.

Ihr Blick auf die Dinge, auf die geradezu barbarischen Welten, auf in Gang gebrachtes Chaos in uns und um uns herum – jeden Tag zu hören, zu sehen, zu lesen, tausendfach dokumentiert, analysiert, gewarnt;

5 vor 12 war es gestern schon und deshalb wird es morgen wieder so sein. Der Katharsiseffekt greift nicht mehr. Nicht hinsehen wollen, oder nicht hinsehen können, um die eigene Balance, die dringend nötige zum Leben nicht zu riskieren. Verdrängen. 3 Affen in unserer Seele.

Da spielt sie nicht mit. Karin Christiansen nimmt die dünne Haut in Kauf, die Du unweigerlich bekommst bei der hochgehaltenen Vision, die Menschen doch zu berühren, an einer Stelle die sie öffnet, um Anteil zu nehmen.

Das Gefühl für die Verantwortung die wir haben scheint auf. Es geht ja um nicht weniger als die Bedrohung von absolut Existentiell, um das, was, was geschätzt werden muss. Der Zyklus Kinder und Krieg, Kindersoldaten, Reich der Tiere, Schlaf und Traum, sind als Zwischenwelten ebenso übersetzt wie ihre malerischen Formulierungen im Bild; hochempfindlich in ihrem sinnlich spröden Malduktus, der fast völlig auf farbige Kontraste verzichtet. Die feinen Grautöne sind die einzige Beheimatung ihrer figürlichen Bildobjekte, die sich immer irgendwie unplatziert, nicht verortet, wie das der moderne Mensch nennen würde, im Bilde befinden. Im Grunde spielen sich furchtbare Dramen auf ihren Bildern ab. Eine kalkulierte Komposition, die nicht selten eine Drehbewegung beschreibt – wie im Hamsterrad, wie in Zeitlupe. Kein Ankommen. Kein Ort Nirgends, bar der eigenen Mitte. Das Lichte in ihren Bildern täuscht. Die Aura ist eher frostig, klinisch.

Nur die Art, wie sie gemalt ist wärmt, liebt, rührt an. Eine Behutsamkeit, die allein eine Hoffnung ahnen lässt. Im Kindlichen selbst, in den Porträts oder Körpern ist jene rostig verschorfte Patina eingeschrieben, der alte freudlose Ernst im viel zu jungen Gesicht. Verlust. Ausgesetzt sein... Der hölzerne Rattenfötus in seiner kreatürlichen Unterfertigkeit wird zur Inkarnation.

Zu eindeutigen Innenwelten gereift, suchen und wollen die Werke von Karin Christiansen den Appell. In diesem Raum gibt es eine feine, vorsichtige Verbündung mit der Mentalität des Gipses der Stöcker- Skulpturen, eine Seelenverwandtschaft, die die verlorenen Räume quasi bündeln kann. Das fast Klerikale, das Bernd Aurys Gold in unsere Wahrnehmung mischt, scheint der Erschütterung, die von den Bildern ausgeht und direkt auf unsere Wahrnehmung zielt einen Rahmen zu geben, etwas von der Härte abzufangen.

Im Grunde ist es vielleicht sogar so etwas, wie eine nonverbale Übereinkunft; das, was alle 3 Künstlern als Thema begleitet – das Interesse am Mensch, an psychologischen und sozialen Zusammenhängen, Ängste, tief sitzende Aggression, Ruhe und Wahnzustände, Liebe und Tod. Krieg und Frieden. Nur sind die Ebenen auf denen das verhandelt wird höchst verschieden.

Bernd Aury – der Alchimist unter den dreien, bereitet, wenn man so will, nur eine andere Projektionsfläche; freier, assoziativer.

Bernd Aury ist ein Virtuose der Ambivalenz. Der Zwiespalt, der in all seinen Bildern beheimatet ist, führt ein ebenso privilegiertes wie gefährliches Dasein. Das mit diesem – geradezu barock anmutenden Rondell, eingefasst in ein Kreuz aus purem Gold – nicht nur der „reine Glanz in die Hütte kommt“, wie das der Meister selbst so schön gesagt hat, sondern das die Aufarbeitung des alten Weltuntergangsthemas, 'Die Arche Noah' - als biblischer Rettungsversuch der Welt,- der tatsächliche Anlass zum Tun war, ist im Bild mit eingeschrieben. Schwelt, treibt um, spricht mit, ohne, dass man das genau wissen müsste.

Wir können versuchen, genauer zu lesen, die Faszination ist da, der Weg kann beruhigt der eigenen Intension folgen. Die erhabene Prächtigkeit – eine florale Setzung, die sich erkennen lässt, eingätzt als Konturen die in ihrer Bewegtheit erstarrt sind. Vertrocknet, konserviert; schön anzusehen, aber ihrer natürlichen Konsistenz für immer beraubt. Zu empfindlich. DU kannst Dir ein Bild machen.

Nevada, der Versuch des Menschen, eine geschützte Zone in der Wüste für alle Lebewesen der Welt zu schaffen. Der Versuch ist gescheitert. Zu empfindlich. Wir haben nur diese Welt.

Die Gegensätze kommen sich in Aury's Bildern nicht nur bedrohlich nahe, sie kokettieren geradezu mit den verbotenen Berührungen und zeigen mit fast surreal anmutender Wonne das Ergebnis ihrer hochexplosiven Lust. Sie müssen ganz nahe herangehen, am besten berühren, wenn man dürfte. Die Faszination ist groß. Rost auf Gold, ein wundervolles Paar – so altmeisterlich wie ernüchternd. Denn die Eintracht trägt, geht zu weilen über die Ebene des pur Assoziativen hinaus in zuweilen sogar deutliche Lesbarkeit. Der Rost der Dresdenbilder ist als Zerstörung benannt; spröde und ernst, kein Spalt fürs Spiel. Die Physiognomie der zerstörten Stadt, schicksalhaft als Rad.

Und nichts ist ausgeschlossen und von Dauer. Denn die Oberfläche dieser Bilder lebt weiter. Der Prozess, der chemische fährt fort; Kupferoxidationen auf Leinwand. Gefährliche Stoffe allesamt. Wenn man so will, ist die Oberfläche beständig mit der Präzision ihrer Botschaft beschäftigt, eingerechnet ihrer Auflösung.

Tief Drinnen unter den mehrfach geschichteten Mal- und Ätzgründen scheint Unterbewusstes auf, zieht die Fäden und lässt die feine Ästhetik schwer wiegen. Diese Klarheit hat eine ähnliche enorme Präsenz wie die Skulpturen von Stöcker, die allerdings aus einer völlig anderen Welt zu kommen scheinen. Sie bieten dem Glanz Einhalt, behaupten den Raum. Konfrontieren mit dem so geadelten, und gewollt Angeschmutzten.

Gips, jenes ärmliche Material, setzt sich ohne Scheu dem Guldernen aus.

Eine herrliche Störung! Brüche, wie sie besser nicht zu finden sind, weil sie jener Steigerung der Selbstwerte in die Hand spielen – die eine Ausstellung zum absolut subtilen, feingeistigen Erlebnis macht.

Vor den Skulpturen von Henry Stöcker beginnt unsere Wahrnehmung zu arbeiten; sucht Vergleichbares, findet nichts, Organisches zu weilen – bringt dennoch keinen Frieden. Wehe dem!, etwas Figürliches würde sich in der Nähe befinden, - ein Kopf etwa, dieser würde in unserer Verunsicherung dankbar angenommen und sofort auf die körperhaften Formen projiziert. Welch furchtbarem Irrtum kommen würden wir dann aufsitzen! Zu nachdrücklich ist das Eigenleben der Gipsbildnisse von Stöcker. Mir kommen sie beängstigend nahe, weil ich sie im Grunde gar nicht fassen kann. Nur treffen sie eine ganz bestimmte Gefühlslage so deutlich, dass ich seit der ersten Begegnung mit denen davon gar nicht mehr losgekommen bin.

Eine seltene Kraft, die mich vor jeder einordnenden Formulierung zurückhält. Das sind schon zeichenhafte Gebilde.

Das einzige, was ich mit Sicherheit sagen könnte; Es ist etwas zutiefst kompromissloses und sie haben eine Kraft am Leibe, die uns ebenso sanft wie unerbitterlich zusetzt. Eine Präzision der Sinnlichkeit, so punktgenau – mit dem was sich fühlen lässt in eine Form gebracht, dass zuweilen unheimlich ist. Die Register sind gezogen und sie sind dem Spiel ebenso geschuldet wie Gedeih und Verderb, Abgrund und Seelenduft. Tänzerisch, böse und wahr. Sie versagen sich die Geschichten alle, nichts wird wiederholt, nicht gewarnt, die Zeit geht darüber weg. Und doch sind sie alle auf ihren Urgrund zurückgeworfen und für immer dort im Gips verschlossen. Die Vertreibung aus dem Paradies. Soll der Teufel kommen.

Die Ebenen wechseln. Fordern, spielen, spielen aus, verhehlen nicht die Zerstörung und die Lust – jede einfach zu habende Harmonie zu brechen. Die Balance mit Freude zur äußersten Zerreißprobe getrieben. Filigranste Füßchen weichen keinen Zentimeter. Und unter unseren Augen schrumpft das hoffende Gefühl, dass alles gut wird – im Wissen um die Gesetze der Schwerkraft. Wie lange wird das halten. Willig

sind wir allemal. Einzig und allein die innere Mitte ist es wohl, die den Dingen genau jenes Maß gibt dem Jämmerlichen die Irritation – als Strategie entgegenzuhalten. Sie lässt uns die Luft zum Atmen, die hier in dieser, wie ich finde, beachtenswerten Ausstellung eine Atmosphäre stiftet, von der man zehren könnte.

© Petra Hornung